

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 20=40 (1874)

**Heft:** 8

**Rubrik:** Verschiedenes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mit Rücksicht hierauf, und da infolge Verlegung der Session der Bundesversammlung die eidgenössische Staatsrechnung einen Monat früher abgeschlossen werden muß, wird bemerkt, daß für Schließetabellen, welche erst nach dem 15. Dezember an das unterzeichnete Departement gelangen, keine Schließprämien mehr verabfolgt werden können.

- 7) Die Schießübungen sollen ausschließlich mit Hinterladungswaffen und Ordnungsmunition stattfinden. Es wird demgemäß die Verwendung von Kabettenmunition nicht gestattet.
- 8) Vereine, welche die reglementarischen Vorschriften nicht in jeder Beziehung genau einhalten, werden für den Bundesbeitrag nicht als berechtigt anerkannt.
- 9) Für die Kavallerieschießvereine oder die mit Karabinern bewaffneten Mitglieder der Schießvereine wird als Bedingung für den Bundesbeitrag aufgestellt, daß sie wenigstens auf 2 Distanzen geschossen und daß jedes Mitglied mindestens 10 Schüsse auf die Distanz von 300m auf Scheiben von 1m 8/1m 8 gethan habe.

Im Uebrigen gelten auch für sie das Reglement vom 10. Jänner 1870 und die Vorschriften auf der Rückseite des Verichtsformulars vom 8. April 1872.

### Schweizerische Militärgesellschaft.

Der Aktuar des Central-Comités der Schweizerischen Militärgesellschaft

an die tit. Redaktion der Schweizerischen Militärzeitung in Basel.

Von der Generalversammlung der Schweizerischen Militärgesellschaft in Aarau ist den 18. August 1873 der Beschluß gefaßt worden, an den hohen Bundesrath ein Gesuch um die Beschaffung eines Handbuches für die Schweizerische Infanterie zu richten und im Falle einer ablehnenden Antwort ein solches Handbuch ganz aus den Mitteln der Gesellschaft erstellen zu lassen.

In Ausführung dieses Auftrages hat sich das Central-Comité beehrt, sich vorerst mit einer sachbezüglichen Eingabe an den hohen Bundesrath zu wenden und wurde ihm hierauf nachfolgende Antwort zu Theil:

Bern, den 17. Dezember 1873.

Das Schweizerische Militärdepartement

an das tit. Central-Comité der Schweizerischen Militärgesellschaft.

Mit Eingabe vom 3. d. d. stellen Sie das Ansuchen, das Departement möchte die nöthigen Schritte einleiten zur Aufstellung eines Handbuches für Infanterie-Offiziere, welches in gedrängter Kürze und passendem Format den Offizieren die nöthigen Belehrungen über Taktik, Felddienst, Armeoorganisation und Verwaltung biete.

Wir glauben Sie zuerst darauf aufmerksam machen zu sollen, daß unsere Exercierreglemente sowie das Reglement über den Eicherungsobienst mit taktischen Begründungen versehen sind und diese officiellen Vorschriften bereits ein Handbuch für die Offiziere bilden, das jedoch da, wo taktisch gebildete Instruktoren fehlen, nicht gehörig verwerthet wird. Ein großer Theil unserer Offizierskorps widmet diesen Reglementen, mit Ausnahme des formellen Theiles, wie allgemein bekannt, nicht die gehörige Aufmerksamkeit, und es steht zu befürchten, daß auch ein Handbuch nicht viel mehr benützt werde als die Reglemente.

Ein offizielles Handbuch müßte durchaus die Grundsätze der Reglemente wiederholen und, wenn diese Grundsätze nicht ausreichen, immer wieder auf die betreffenden §§. des Reglements verweisen, oder es würden Reglement und Handbuch sehr leicht in Widerspruch gerathen. Letzteres könnte also keineswegs von den Behörden offiziell erlassen werden.

Ein rein taktisches Handbuch könnte ebenfalls nicht Sache der Behörden sein, da sich eine solche Arbeit ihrer Natur nach nicht wohl anbefehlen läßt. Es dürfte daher eher Aufgabe der Militärgesellschaft sein, sich ihrerseits mit passenden Persönlichkeiten in's Einvernehmen zu setzen, oder durch Aussetzen eines Preises für die Erstellung eines Handbuches zu sorgen, wobei wir uns nicht abgeneigt erklären, diesem Unternehmen Vorschub zu leisten.

Schließlich fügen wir bei, daß im Laufe des nächsten Jahres eine Anleitung über Terrainlehre zur Veröffentlichung gelangen wird, welche dann einen Theil des projektirten Handbuches bilden dürfte, um so eher, als dieselbe mit den reglementarischen Vorschriften nicht in Widerspruch gerathen wird.

Der Vorsteher des eidg. Militärdepartements

[Sign.] W e l t i.

Nach diesem ablehnenden Bescheide würde somit in Gemäßheit des zweiten Theiles des fraglichen Beschlusses der Generalversammlung die Aufgabe an das Central-Comité herantreten, aus den eigenen Mitteln der Gesellschaft für die Beschaffung des Handbuches zu sorgen. Da jedoch in der nächsten Zeit sowohl in Bezug auf die Organisation als in Bezug auf die Taktik der Infanterie wesentliche Veränderungen in Aussicht stehen und somit Gefahr drohen würde, daß ein Handbuch, dessen Erstellung sofort in Angriff genommen würde, in kurzer Zeit, möglicherweise vor seiner Herausgabe, in wesentlichen Theilen als veraltet und unbrauchbar erscheinen müßte, glaubte das Central-Comité für einmal bis zu einer besseren Abklärung der Verhältnisse im Interesse der Sache selbst von einer Ausführung des Beschlusses der Generalversammlung absehen zu müssen und wurde ein hierauf zielender Antrag zum Beschlusse erhoben. Das Comité hält sich zu einem solchen selbstständigen Vorgehen nach der Sachlage für völlig berechtigt; andererseits fühlt es sich aber auch verpflichtet, hievon öffentliche Mittheilung zu machen, und ist infolge dessen der unterzeichnete Aktuar beauftragt worden, sowohl Ihrem geehrten Blatte als der Revue militaire einerseits von der Antwort des Schweizerischen Militärdepartements, andererseits von dem Sistirungsbeschlusse Kenntniß zu geben.

Indem ich mich nun hiermit dieses meines Auftrages erledigt, zeichne ich mich mit vorzüglicher Hochachtung

Frauenfeld, den 18. Februar 1874.

B a c h m a n, Lieutenant.

### V e r s h i e d e n e s.

— (Selbstbefreiung einer Anzahl gefangener französischer Offiziere von den spanischen Pontons in Cadix 1810.) In der Bürgerbibliothek der Stadt Luzern befindet sich ein Manuscript, das Tagebuch eines Hauptmann Schumacher enthaltend. Dieser Offizier hat in den Schweizer-Regimentern, die in französischen Diensten standen, viele Feldzüge, darunter auch die auf der spanischen Halbinsel, mitgemacht.

Wir wollen uns erlauben, die Darstellung eines Erlebnisses aus dem Tagebuch nachzuerzählen.\*)

1808 befand sich das Regiment, bei welchem Hauptmann Schumacher stand, bei dem Armeekorps des Generals Dupont. Dieses wurde im August bei Baylen von den Spaniern eingeschlossen und bewältigt. Dupont schloß eine Kapitulation, in Folge deren sein ganzes Korps die Waffen streckte. Die Spanier hielten die vereinbarten Bedingungen nicht und behandelten die Gefangenen in einer Art, die sonst bei den gestifteten Völkern Europa's nicht gebräuchlich ist. Dieselben wurden von der fanatisirten Bevölkerung häufig insultirt, beraubt, mißhandelt, ja viele ermordet, ohne daß die Bewachungsmannschaft dieses zu verhindern vermocht hätte. Nach Internirung in verschiedenen Städten kam Hauptmann Schumacher mit einigen andern Offizieren seines Regiments im Monat März 1809 nach Cadix. Hier wurden dieselben im Fort Puntales, eine halbe Stunde von der Stadt, in den Kasematten untergebracht. Später kam Befehl, daß sie auf den Pontons (unbrauchbare Kriegsschiffe), die im Hafen lagen, kommen sollten. Ein Theil der gefangenen Schweizer-Offiziere (sowie viele Franzosen) war schon gleich nach der Kapitulation auf dieselben gebracht worden. Doch ich will von nun an den Hauptmann Schumacher selbst erzählen lassen. Derselbe berichtet:

Den 1. April 1809 wurden wir von Cadix auf ein altes im Meerhafen liegendes, unbewaffnetes Linien Schiff (Ponton) gebracht, welches den Namen Bella Castilla hatte. Auf diesem trafen wir 830 gefangene Offiziere der französischen Armee an. Die meisten waren von dem Korps des Generals Dupont. Ueberdies befanden sich auf diesem Ponton die Marine-Offiziere, die sich nach der Seeschlacht von Trafalgar (1805) gerettet hatten, und mit ihren Schiffen in den Hafen von Cadix eingelaufen waren, wo sie bei Ausbruch des Krieges mit Frankreich gefangen gesetzt wurden. Auf einigen andern Pontons, die eine halbe Stunde von uns vor Anker lagen, befanden sich bei 8000 gefangene

\*) Ueber ein anderes wird in Major Egger's Dienst im Felde, Seite 45, berichtet.

Unteroffiziere und Soldaten, die dem gräßlichsten Elend ausge-  
setzt waren.

Zwei Tage vor unserer Ankunft wurden bei 300 Offiziere  
und 5000 Mann, Unteroffiziere und Soldaten, die früher eben-  
falls hier gefangen gehalten wurden, nach der Insel Caprera ein-  
geschifft, wo sie einige Monate lang dem gräßlichsten Elend Preis  
gegeben waren, bis sie nach England abgeführt wurden.

Vor unserer Ankunft hatten sich über 1100 gefangene Offiziere  
auf unserem Ponton befunden. Man kann sich leicht vorstellen,  
daß für so viel Mannschaft weder Bequemlichkeit noch genügend  
Raum vorhanden war.

Die gefangenen Offiziere erhielten ohne Unterschied des Grades  
8 Reales per Tag zur Beschaffung ihres Lebensunterhaltes. Aber  
man verkaufte uns die Lebensmittel so theuer, daß wir zeitweise  
den größten Mangel litten.

Das Wiegeln und Bewegen des Schiffes, das uns bei stürm-  
ischem Wetter und großem Wellenschlag oft zu Boden stürzte, ver-  
ursachte Vielen zu Anfang die Seefrankheit. Von allem Mangel,  
welchen wir auf den Pontons litten, war der an dem nöthigen  
Trinkwasser der peinlichste. Oft erblickten wir zwei bis drei  
Tage und zwar während der größten Sommerhitze kein Wasser.

Durch Wassermangel und Elend entluden Krankheiten, so  
daß in der Zeit von sieben Monaten 330 von den unglücklichen  
gefangenen Offizieren starben. Man ersetzte die Toten nach und  
nach durch andere Offiziere, die hier und da gefangen und auf  
unser Schiff gebracht wurden.

Als 1810 eine englische Flotte in Cadix anlief, verbesserte sich  
die Lage der Gefangenen etwas. Auf Verwendung des englischen  
Admirals würde die Verpflegung etwas besser, es wurde auch ein  
Spital auf der Ile-de-Leon für die Kranken errichtet. Durch  
die englischen Offiziere erhielten wir endlich wieder einige Nach-  
richten von den Ereignissen des Krieges und der französischen  
Armee, über die uns die Spanier nie Auskunft erhielt hatten.

Als französische Truppen unter dem Herzog von Dalmainen  
gegen Cadix vordrücken, wurden alle Schiffe, sowie auch der  
Ponton, auf welchem wir gefangen waren, aus dem Hafen in die  
Rhede zurückgezogen, um selbe vor den Franzosen zu sichern.  
Unser Ponton lag nahe an der Stadt vor Anker.

Am 3., 4. und 5. März erhob sich ein gewaltiger Sturm,  
der 31 Schiffe von den Anker riß und durch den Hafen hin-  
unter bei Matacorda (nahe bei Trocadero) an das Ufer warf,  
wo mehrere in die Hände der dort befindlichen französischen  
Truppen fielen. Unter diesen Schiffen befanden sich auch 5 spani-  
sche Linienfahrer (darunter ein Drei-Decker von 124 Kanonen)  
und zwei Fregatten, von 64 Kanonen. Diese Schiffe, auf den  
Strand geworfen, wurden, da keine Möglichkeit war sie wieder  
flott zu machen, von der Mannschaft in Brand gesteckt, worauf sich  
diese auf den Booten rettete.

In dieser Zeit legten die Franzosen unter Kommando des  
Herzogs von Belluno an der Spitze von Trocadero mit Mühe  
und großem Menschenverlust eine Anzahl Batterien an.

Ich und etwa zehn Kameraden waren jetzt 13 Monate und  
15 Tage auf dem Ponton, nur die Hoffnung baldiger Er-  
lösung hielt uns in unserem Elende aufrecht. Wir waren so  
zu sagen mit halbverfaulten Kleibern bedeckt, in welchem sich das  
Ungeziefer haufenweis festgesetzt hatte.

Bei der Nähe der französischen Truppen suchten einige kühne  
Schwimmer sich bei finsterner Nacht zu retten; die meisten jedoch  
wurden von den Schaluppen aufgefangen und folgenden Tags vor  
unsern Augen erschossen.

Auf jedem Schiff befand sich eine spanische Wache von 24  
Mann, die Auftrag hatte auf jeden zu schießen, der einen Flucht-  
versuch machte.

Den 15. Mai 1810 kündigte man uns an, daß wir den  
folgenden Morgen nach England eingeschifft werden sollten.

Mit dieser Neugier schwand jede Hoffnung baldiger Befreiung;  
denn oft wurden spanische Gefangene gegen französische ausge-  
tauscht, doch wir wußten, daß die Engländer bisher jede Aus-  
wechslung verweigert hatten. Als wir schon an jeder Hoffnung  
verzweifelt, erhob sich gegen Abend 7 Uhr mit der steigenden  
Fluth ein starker Wind. Die Richtung desselben schien günstig  
und dieses brachte einige kühne Offiziere auf den Gedanken, die  
Ankertau abzuschneiden, in der Hoffnung, daß das Schiff in  
der Richtung, wo sich die französischen Truppen befanden, an das  
Ufer treiben werde.

Unser Ponton hatte aber weder Mast noch Segel, mithin  
konnte der Wind wenig darauf hin wirken. Die um unser Schiff  
herumliegenden Kanonenschaluppen, die uns bewachten, ließen  
das Unternehmen um so gefährlicher erscheinen. Viele betrachteten  
das Wagniß mit Furcht als sicheren Untergang. Andere beharrten  
darauf, den kühnen Versuch zu wagen; sie waren entschlossen allen  
Gefahren zu trotzen und wollten sich voll Begeisterung dem, was  
das Schicksal beschloß, überlassen. Lieber rasch sterben,  
als elend in der Gefangenschaft zu Grunde gehen. Dieses  
war ihr unbeugbarer Wille.

Die verschiedenen Meinungen verursachten Aufregung und  
Unruhe. Dieses entging der spanischen Wache nicht; sie be-  
merkte, daß etwas Verdächtiges vorgehe, stellten sich aber auch

Zaghafte, die in ihrer Furcht das Vorhaben hintertreiben wollten,  
Winke, die sie ihre Aufmerksamkeit verdoppeln ließ. Sie er-  
griff sogleich die Waffen und bewachte auf das sorgfältigste die  
Ankertau. Doch die einmal erweckte Begierde, sich dem Elend  
zu entziehen und die lang entbehrte Freiheit wieder zu gewinnen,  
hob alle Bedenken. Sie gab den Muth ungeachtet aller Gefahren  
und Hindernisse das Unternehmen zu wagen.

Auf ein bestimmtes Zeichen stürzten wir uns auf die Wache,  
entriß ihr die Gewehre und sperrten sie (bevor es ihr gelungen  
gingen wir sogleich daran die Ankertau, die 28 Zoll Umfang  
hatten, zu durchschneiden. Eine schwierige Arbeit bei den mangel-  
haften Werkzeugen, die wir besaßen.

Die gemeinsame und unausweichliche Gefahr vereinte jetzt  
alle Gemüther; jeder suchte sich möglichst nützlich zu machen.  
Es gab keine verschiedenen Ansichten mehr.

Gegen 10 Uhr waren die Tauen abgeschnitten und das Schiff  
ging an, mit den Wellen in der Richtung des Windes und der  
Fluth, die uns günstig waren, zu treiben. Es entfernte sich  
langsam mehr und mehr von den spanischen Kanonenschaluppen.  
Nicht lange, so bemerkten diese die spanischen Wachen und machten  
Lärm. Freilich mochten sie noch keine Ahnung von unserem  
Unternehmen haben, sondern mochten glauben, daß das Ankertau  
in Folge des Alters würbe oder sonst durch einen Zufall ge-  
risßen sei.

Wald kamen 8 spanische Boote auf uns zu, um unser Schiff  
mit Stricken und Ankern aufzuhalten. Wir hatten keine Waffen  
als die 23 Gewehre, welche wir der Wache abgenommen hatten,  
und eine Menge alte Kanonenkugeln, die wir unten im Schiffs-  
raum fanden. Mit diesen vertheidigten wir uns so gut es eben  
anging und warfen die Kanonenkugeln auf die Boote, die in den  
Bereich unseres Schiffes kamen. Diese entfernten sich, aber bald  
kamen 12 Kanonenschaluppen auf uns zu, die aus nächster Nähe ein  
heftiges Feuer auf uns eröffneten. Unser Schiff wurde mit  
Kanonenkugeln überschüttet. Bald war es durchlöchert und wir  
waren gleichmäßig in Gefahr durch die Flammen oder das  
Wasser zu Grunde zu gehen.

Viele unserer Offiziere verloren das Leben Ein Glück war  
es, daß das Meer stürmisch war, wodurch die Schüsse unsicher  
wurden. In dem Maße als wir mit dem Wind und der Strö-  
mung dem Ufer zutrieben, konnten die Kanonenschaluppen nicht  
mehr so nahe an uns heran. Auch wehten wir uns kräftig mit  
Gewehrshüssen. Doch aus der Ferne hagelte es von den Schal-  
uppen immer Kanonenkugeln und Granaten.

2 Uhr Morgens war die Gefahr am größten, wir glaubten  
schon zu versinken, da ließ das Schiff auf den Grund und saß  
fest. In Folge des eingebrungenen Wassers war der Kiel auf  
eine 30 Fuß unter dem Wasserspiegel befindliche Sandbank ge-  
stoßen. Wir waren noch eine halbe Stunde vom Lande und  
zwar in der Nähe von der Spitze Matagorda, wo französische  
Batterien errichtet waren, entfernt. Einige gute Schwimmer,  
besonders von der Marine, unternahmen es trotz der spanischen  
Schaluppen und den hochgehenden Wellen an das Land zu schwim-  
men und den dort befindlichen Truppen von unserer Lage Kennt-  
niß zu geben. Bald richteten die französischen Kanoniere ihre  
Geschütze auf die spanischen Schiffe, worauf sich diese auf große  
Schußweite zurückzogen.

Gegen 3 Uhr legte sich der Wind, aber das ablaufende Meer  
verhinderte uns an das Land zu schwimmen; mehrere, die dieses  
versuchten, wurden von der zurückströmenden Ebbe in das Meer  
hinausgespült und fanden da den Tod.

Mit Tagesanbruch fing das Artilleriefeuer wieder an. Die  
Schaluppen und die Kanonen des Fort Puntales überschütteten uns  
mit ihren Geschossen, doch da die französischen Batterien kräftig  
antworteten, waren sie genöthigt ihr Feuer zu theilen. Nach  
und nach wurde die Kanonade schwächer, und um 8 Uhr begann  
die Ausschiffung. Auf 5—600 Schritt fanden die Schwimmer  
schon festen Grund. Viele suchten durch Schwimmen, andere  
auf Läden oder Stücken Holz an das Land zu kommen.

2 französische Schaluppen, die von Porto St. Maria heran-  
kamen, leisteten mit Aufopferung Hülfe, ebenso die am Ufer be-  
findlichen Soldaten, die ihr Möglichstes thaten.

Unter Kanonendonner und dem beständigen Einschlagen der  
Kugeln fand die Rettung statt. Wir verloren im Ganzen 176  
Mann, 742 kamen ans Land.

2 Mann der spanischen Wache waren von den einfallenden  
Kugeln getödtet worden.

Die Freude, aus schmadyvoller Gefangenschaft befreit und dem  
Elend entronnen zu sein, sowie die Freiheit wieder gewonnen zu  
haben, war sehr groß.

2 andere Schiffe mit Gefangenen wollten unser Unternehmen  
nachahmen, doch mißglückte der Versuch, welchen sie am 16. Mai  
wagten; sie fielen in die Hände der Spanier.

Nach unserer Rettung gingen wir noch denselben Tag nach  
Porto real, den folgenden Tag passirten wir vor Marschall  
Soul Revue, welcher unser Benehmen belobte, uns den rück-  
ständigen Sold und eine Gratifikation ausbezahlen ließ, deren wir  
bringend bedurften.